

# FORUMBACHAKADEMIE

FÜR DIE FREÜNDE UND FÖRDERER DER INTERNATIONALEN BACHAKADEMIESTUTT GART



INTERNATIONALE  
BACHAKADEMIE  
STUTT GART

# 67

Januar  
Februar  
März  
2009

## ■ ■ ■ ROM-ERZÄHLUNG

*Die Gächinger Kantorei zu Gast im Petersdom*

## ■ ■ ■ DIE FRAGEN MIT DEM PUBLIKUM TEILEN

*Kay Johannsen und Helmuth Rilling zur Bachwoche 2009*

## ■ ■ ■ DER SACHE WEGEN SPIELEN

*Die Konzertmeister des Bachs-Collegiums Stuttgart*

# FORUM 67

## DIE FRAGEN MIT DEM PUBLIKUM TEILEN

Kay Johannsen und Helmuth Rilling im Gespräch zur Bachwoche Stuttgart 2009

■ 4

## AUS DER ZEIT GEFALLEN?

Mitten im Winter: Eine Bachwoche zum Thema Pfingsten

■ 8

## WOHL WAR AUCH ICH IN ROM...

Eine Rom-Erzählung: Die Gächinger Kantorei zu Gast im Petersdom

■ 10

## DER SACHE WEGEN SPIELEN

Die vier Konzertmeister des Bach-Collegiums Stuttgart

■ 12

## TREFFEN VON GLAUBE UND VERNUNFT

Bach und Friedrich der Große – parallele Leben?

■ 14

## HÄNDEL, NEU AUSGELOTET

Neue Bücher zum 250. Todesjahr des Komponisten

■ 15

## ORDNUNG UND SPONTANITÄT

Das klassische Konzert ist gefordert

■ 16

## VERMISCHTES

■ 18

## TERMINE

■ 19



**HERAUSGEBER** ■ INTERNATIONALE BACHAKADEMIE STUTT GART

**TITELBILD** Helmuth Rilling, die Gächinger Kantorei und das Youth Orchestra of the Americas im Petersdom (auch diese Seite)

**REDAKTION & SATZ** ■ Jürgen Hartmann ■ **FOTOS** ■ Holger Schneider (Titel und Seite 2, 10), Tomas Houda (3), Christian Haas (4), Martin Sigmund (5), akg-images (8, 17), Michael Latz (12), Albert Michael Locher (12), privat ■

**GESTALTUNG** ■ vjp ■ i-arts.net ■ **DRUCK** ■ Werner Böttler GrafikSatzBildDruck, Walldorfbäslach ■  
Die nächste Ausgabe erscheint im April 2009.

## BANKVERBINDUNGEN

Internationale Bachakademie Stuttgart ■ BW-Bank Stuttgart ■ BLZ 60050101 ■ Kontonummer 2453040  
Förderkreis Internationale Bachakademie Stuttgart ■ Deutsche Bank AG ■ BLZ 60070024 ■ Kontonummer 8950008

## EDITORIAL

*Die bevorstehende Bachwoche Stuttgart 2009 mit ihrem Thema ›Pfingstkantaten‹ und der Auftritt der Gächinger Kantorei Stuttgart mit Helmuth Rilling im Petersdom bringen es mit sich, dass es in dieser Ausgabe des Forums Bachakademie mehr als sonst um Kirchliches geht. Ein ausführliches Gespräch mit Kay Johannsen, der die künstlerische Leitung der Bachwoche übernommen hat, und Helmuth Rilling umkreist die Bedeutung der Bachkantaten damals wie heute und schaut voraus auf den Ablauf der Bachwoche; Martin Petzoldt gibt Hilfestellung zum Thema Pfingsten zur Bachzeit, und Holger Schneider berichtet von den durchaus widersprüchlichen Eindrücken, die die Chorreise nach Rom bei ihm hinterließ.*

*Dass man mit Helmuth Rilling einen Dirigenten in den Petersdom einlud, der doch weithin mit der ›protestantischsten‹ aller Kirchenmusik, eben den Kantaten Johann Sebastian Bachs, identifiziert wird, bestätigt die visionäre Idee von der Grenzüberschreitung durch Musik: Sie gilt für Nationen ebenso wie für Konfessionen. So weit, dass im Petersdom Bachkantaten erklingen wären, kam es zwar nicht – es stand Musik von Mozart und Haydn auf dem Gottesdienstprogramm. Aber die Zusammenarbeit eines protestantischen Dirigenten mit einem Jugendorchester aus Süd- und Nordamerika sowie einem Chor, dessen Ruf nicht zuletzt auf exemplarischer Bach-Interpretation beruht: Das war nicht nur ›typisch Bachakademie‹, es war auch vielen Förderkreismitgliedern eine Reise in das wichtigste katholische Gotteshaus wert.*

*Wir möchten das Thema Bachkantaten fortspinnen und rufen Sie, liebe Leserinnen und Leser auf, eine Liebeserklärung an Ihre bevorzugte Kantate zu verfassen. Beachten Sie dazu bitte Seite 11 dieser Ausgabe – und schreiben Sie uns!*

*Bis dahin herzliche Grüße,  
Ihr Jürgen Hartmann*



■ Simona Šaturová singt die Sopranpartie in der Aufführung von Mozarts c-Moll-Messe zum Auftakt der Bachwoche Stuttgart am 21. Februar 2009.

# DIE FRAGEN MIT DEM PUBLIKUM TEILEN

*Ein Gespräch zur Bachwoche Stuttgart 2009*

**JÜRGEN HARTMANN** Herr Johannsen, Sie sind der künstlerische Leiter der Bachwoche Stuttgart 2009 – das ist ein Novum, auf das wir zurückkommen werden, ebenso auf die Pfingstkantaten, die während der Bachwoche erarbeitet werden. Zum Anfang möchte ich etwas ausholen: Wann und wie kamen Sie in Berührung mit Bachkantaten ganz im Allgemeinen?



■ »Ich hoffe, dass ich etwas von meiner Sicht auf die Musik weitergeben kann.«  
Kay Johannsen

**KAY JOHANNSEN** In dem kleinen Schwarzwalddorf, in dem ich aufgewachsen bin, gab es keine Aufführungen von Bachkantaten. Ich kannte diese Musik aber aus dem Radio, als kleiner Junge habe ich mir die Sendungen mit geistlicher Musik mitgeschnitten – Helmuth Rilling war dadurch bald vertraut. Die erste Kantate, die ich live gehört habe, war eine, die ich selbst aufgeführt habe. Das war BWV 117 (*Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut*), mit einem Chor, den ich selbst gegründet hatte – ich war damals fünfzehn. Hoffentlich hat es nicht zu schrecklich geklungen! Bis zum Studium in Freiburg habe ich mich dann nach und

nach in das Repertoire vor allem barocker Chormusik eingearbeitet. In Stuttgart habe ich das Thema Bachkantaten etwas zurückgestellt, weil es eben von Helmuth Rilling ›besetzt‹ war; aber so um die 50 Kantaten habe ich bisher doch schon aufgeführt. Die Kantaten sind für mich ein sehr interessantes Pendant zu den Passionen, zum *Weihnachts-Oratorium* oder zur *b-Moll-Messe*, weil man erleben kann, in welcher erstaunlichen Vielfalt Bach mit den musikalischen Formen umgeht.

**HELMUTH RILLING** Man muss ja deutlich sagen, dass Stuttgart schon vor unser beider Wirken eine Bachstadt und eben auch eine Kantatenstadt war. Der Name, der hier fallen muss, ist Hans Grischkat. Er war ein großer Bachkenner, ein Bachliebhaber, und er hat in der Stiftskirche zwischen 1958 und 1970 alle Kirchenkantaten selbst aufgeführt oder von anderen Ensembles aufführen lassen. Das war eine Großtat; es gibt wenige Städte auf der Welt, die das von sich sagen können. Grischkat besaß deshalb auch das Aufführungsmaterial aller Bachkantaten. Man macht sich heute gar keine Vorstellung mehr, wie schwierig es damals, in den 60er, 70er-Jahren war, an solches Material heranzukommen. Für unsere Gesamteinspielung der Kirchenkantaten mussten wir manchmal das Material von Grischkat borgen. Ich denke, Grischkats Wirken hat den Bachkantaten in Stuttgart einen großen Freundeskreis geschaffen und es hat auch meiner, oder Deiner Arbeit, Kay, den Boden bereitet.

**JH** Warum aber wird eine solche komplette Aufführung relativ selten gemacht? Hängt es damit zusammen, dass man sich auf lange Sicht an diesen großen Werkkorpus bindet oder damit, dass die Kantaten selbst recht sperrig sein können?

**HR** Sicher hängt das mit dem enormen Korpus von Stücken zusammen, die man ja auch selbst nicht von vornherein kennt. Der Anstoß für unsere Idee, Kantaten aufzunehmen – anfangs planten wir noch keine Gesamteinspielung – war, unbekannte, nicht greifbare Kantaten überhaupt dem Hörer zugänglich zu machen. Zu jener Zeit waren nur zehn, vielleicht zwanzig Kantaten wirklich bekannt. Es ging also gar nicht um eine spektakuläre Idee, sondern darum, diese wichtigen, musikalisch hervorragenden Werke verfügbar zu machen. Und es ist ja eben das Erstaunlichste, dass man nicht von einer Serienproduktion sprechen kann. Bach versucht eigentlich in jeder neuen Kantate etwas Neues zu schaffen, neue Formen und Konstellationen auszuprobieren. Und die Kantaten sind, so glaube ich, in Bachs Gesamtwerk ganz zentral: Er hat sein ganzes Leben hindurch Kantaten komponiert, von den thüringischen Kleinstädten bis Leipzig. Und als er ab Beginn der 1730er Jahre weniger Kantaten neu komponiert, führt er früher komponierte Werke wieder auf, bis an sein Lebensende. Wer ein Bachkenner sein will, der muss die Kantaten kennen!

**JH** Kommen wir zum Thema Pfingsten. Mir kommt Pfingsten im Dreiklang der hohen Feste als das abstrakteste vor. Das Bild von der Ausgießung des Heiligen Geistes ist viel schwerer zu verstehen als Weihnachten oder die Passion, die ja konkret an die Christusfigur gebunden sind.

**KJ** Ganz pragmatisch ist Pfingsten heute sicher ein Fest, das im Ablauf des Kirchenjahres nicht mehr die zentrale Bedeutung hat wie zur Bachzeit. Trotzdem enthält Pfingsten für mich ein ganz wichtiges Moment: Die Glaubensbotschaft überspringt alle Grenzen, eben weil sie so stark ist. Sie geht über die Sprachgrenzen und damit auch über nationale oder politische Begrenzungen hinaus. Und wie schön ist es, dass Sprache und Nation als Begrenzung gerade bei der Musik oft so schnell bedeutungslos werden. Im Grunde ist ›Pfingsten‹ also das Motto der Bachakademie!

**HR** Das hast du schön gesagt! – In der Bachzeit waren Weihnachten, Ostern und Pfingsten drei



■ »Die Pfingstkantaten sind ganz gewaltige Werke«: Helmuth Rilling

gleichberechtigte, zentrale Feste mit jeweils drei Feiertagen. Davon ist Pfingsten heute sicher das am wenigsten bewusste Fest in der allgemeinen Wahrnehmung – Brecht sagt in seinem Buch für Kinder: »An Pfingsten sind die Geschenke am geringsten«. Aber ich stimme zu: Das Phänomen der Ausgießung des Geistes und der Grenzenlosigkeit der christlichen Botschaft, das hier postuliert wird, ist ein erregendes Thema.

**JH** Wir führen dieses Gespräch an einem Tag, an dem abends Weihnachtskantaten im Akademiekonzert erklingen. Machen wir davon einen Sprung zu den Pfingstkantaten, die die Bachwoche bestimmen werden. Kann man das vergleichen?

**KJ** Mir fällt auf, dass Bach in den Pfingstkantaten bestimmte musikalische Zeichen setzt, z. B. die sehr seltene Besetzung mit drei Blockflöten im ersten Rezitativ und in der ersten Arie in BWV 175 (*Er rufet seinen Schafen mit Namen*), durch die ein ganz außergewöhnlich idyllischer Klang entsteht. Das ist nur ein Beispiel, aber ich denke schon, dass sich Bach bei den Pfingstkantaten insgesamt bemüht hat, jeweils etwas Besonderes zu finden. Ein weiteres Beispiel ist *Erhöhtes Fleisch und Blut* (BWV 173), wo ver-

schiedene Tanzcharaktere in besonders eindrücklicher Weise die Musik bestimmen.

**JH** ›Lieblich‹ wird als Stichwort häufiger mit Pfingsten verbunden – findet sich dieser Aspekt in der Musik wieder?

**HR** Eher als Ausnahme, denke ich, wenn etwas Spezielles ausgedrückt werden soll wie die von Kay erwähnte pastorale Stimmung. Ich finde schon, dass das Phänomen ›Fest‹ für Bach grundsätzlich dasselbe ist bei allen Festen. Die Weihnachtskantate *Christen, ätzt diesen Tag* (BWV 63) beginnt mit einem Chor im 3/8-Takt, im Orchester sind Trompeten besetzt, und das ist in der Pfingstkantate *Erschallet, ihr Lieder* (BWV 172) genauso. Festlich heißt für Bach ›große Besetzung‹, Trompeten, Pauken, am besten auch Flöten; Oboen und Streicher sowieso, dazu der Chor und vier Solisten.

**KJ** Als Sinfonia der Kantate BWV 174 (*Ich liebe den Höchsten von ganzem Gemüte*) hat Bach den ersten Satz aus dem 3. *Brandenburgischen Konzert* verwendet und dabei Oboen und Hörner ergänzt. Ich finde es verblüffend, dass Bach Entscheidungen wie diese unter ungeheurem Zeitdruck trifft und ein Ergebnis hervorbringt, bei dem man sich sagt: Da kann doch kein Zeitdruck geherrscht haben, das ist doch alles ganz richtig und stimmig!

**HR** Die Pfingstkantaten sind ganz gewaltige Werke. BWV 34 (*O ewiges Feuer, o Ursprung der Liebe*), eines der wenigen großen Spätwerke, obwohl wahrscheinlich Parodie einer früheren Trauungskantate: dieser Eingangssatz, was da einerseits an Textverbundenheit geliefert wird – »Entzünde die Herzen«, man hört die Flammen emporsteigen –, aber gleichzeitig ist der Satz auch strukturell bewundernswert in der Schichtung seiner musikalischen Themen. Da habe ich allergrößte Hochachtung.

Kay Johannsen studierte Orgel und Dirigieren in Freiburg und Boston. Seit 1994 ist er Kantor und Organist an der Stiftskirche Stuttgart, dort Gründung der Stuttgarter Kantorei (mit ihr 1. Preis beim Deutschen Chorwettbewerb 2006). 2003 Gründung des solistenensembles stimmkunst. Preise bei Orgelwettbewerben, darunter 1988 1. Preis beim Deutschen Musikwettbewerb in Bonn. Zahlreiche CD- und Rundfunkaufnahmen, dafür Auszeichnungen wie den Diapason d'Or. Organist bei internationalen Festivals, Solist bei vielen Orchestern und Juror bei Wettbewerben.

**JH** Das Thema Parodie ist ohnehin differenziert zu betrachten: Nicht selten hat Bach sich mit der Umarbeitung vorhandener Musik sehr viel Mühe gemacht.

**KJ** Es gibt verschiedene Stufen der Bearbeitung. Wir werden dies im ersten Gesprächskonzert der Bachwoche deutlich machen, wenn die beiden Vertonungen von *Wer mich liebet, der wird mein Wort halten* (BWV 59 und 74) erklingen. Die frühere Fassung verlangt nur zwei Singstimmen im Eingangssatz. Man kann sich das gut solistisch vorstellen, auch in den Instrumenten. Und die spätere Fassung ist ein ganz ausgefüllter, festlicher Satz, der Chor ist vierstimmig, die feine dialogische Struktur wird abgelöst durch den Tuttiklang. Es sind verschiedene Ausarbeitungen eines musikalischen Gedankens. Deshalb wollte ich auch unbedingt beide Kantaten vorstellen, weil ich die erste gerne in einer ganz schlanken Besetzung machen möchte, demgegenüber BWV 74 in der großen Besetzung, so dass man es direkt vergleichen kann.

**JH** Damit sind wir mitten in der Bachwoche Stuttgart 2009, Herr Johannsen. Sie haben jeweils zwei Kantaten in den vier Gesprächskonzerten angesetzt.

**KJ** Das bringt mit sich, dass die Kantaten in den Gesprächskonzerten nicht in aller Ausführlichkeit behandelt werden. Ich möchte Schwerpunkte setzen und einzelne Kantaten jeweils unter einer bestimmten Perspektive erläutern.

**JH** Einen historischen Gottesdienst – genauer: ›Gottesdienst in der Ordnung der Bachzeit‹ – gab es zuletzt 2005. Nun wird ein solcher die Bachwoche 2009 abschließen. Was sind die besonderen Herausforderungen aus Ihrer Sicht?

**KJ** Das sind vor allem Herausforderungen für die Gemeinde! Zu Bachs Zeit ging ein solcher Gottesdienst morgens um sieben los und

dauerte drei Stunden. Das liturgische Programm unterscheidet sich schon sehr vom württembergischen Predigtgottesdienst. Sehr ›katholisch‹ für unser Gefühl sind die Messteile, also *Kyrie*, *Gloria*, *Credo* und *Sanctus* – aber ohne *Benedictus* und *Agnus Dei* –, dann haben wir eine ›Hauptmusik‹, also die Kantate, und wir haben eine Orgel, die nicht die Gemeinde begleitet, sondern die eigenständige künstlerische Funktion wahrnimmt, zu präledieren, nicht nur auf die Lieder, sondern auch auf die Kantate. Während des Abendmahls, auch dies anders als gewohnt, erklingt große, festliche Figuralmusik – auch dies ist für uns heute sehr ungewöhnlich. Ich habe es bei den Gottesdiensten, bei denen ich selbst dabei war, aber immer so empfunden, dass gerade in dieser langen zeitlichen Ausdehnung sowohl die Musik als auch die Texte besonderes Gewicht gewinnen.

**HR** Interessant an diesen Gottesdiensten finde ich, dass die liturgische Musik ganz deutlich kontrastiert wird von der Hauptmusik. Während schon damals die liturgischen Elemente wie *Kyrie* und *Gloria* historische Texte waren, kam mit der jeweiligen Kantate etwas hinzu, was aktuell sein wollte. Das vergisst man heute leicht, denn für uns ist ja alles ›alte‹ Musik.

**JH** Es wurden durch die Kantate auch Inhalte mitgeteilt, über die Predigt hinaus und grundiert, verstärkt durch die Musik.

**HR** Natürlich. Im Regelfall hatte die Kantate den jeweiligen Evangelientext des Sonn- oder Feiertages zum Inhalt. Die Predigten sind leider verloren; mich würde brennend interessieren, was ein Theologe damals gesagt hat.

**JH** Wird sich Ihre Bachwoche, Herr Johannes, von dem Gewohnten unterscheiden?

**KJ** Die Tage selbst laufen etwas anders ab, da es keinen Dirigierkurs geben wird. Das ist für mich eigentlich sehr schön, weil ich am Abend die Kantaten selbst dirigieren kann. Ich werde aber dadurch auch intensiver mit den Solisten arbeiten können, in Klavierproben am Vormittag. Der eigentliche Ablauf der Bachwoche ist

jedoch so, wie man es kennt. Ich hoffe, dass ich etwas von meiner Sicht auf die Musik weitergeben kann. Was nun die Gesprächskonzerte als solche angeht: Ich glaube, niemand erwartet, dass ich Helmuth Rilling kopiere...

**HR** Hoffentlich nicht!

**KJ** ... und so sehr ich die Klarheit Deiner Sprache bewundere und die Fähigkeit, komplexe theologische Gedanken verständlich zu machen, zu übersetzen in Bilder, die man als Hörer gleichsam mitnimmt – ich werde versuchen, Schwerpunkte zu setzen für einzelne Kantaten wie etwa die vorher erwähnte Bedeutung des Tanzes oder, was mich besonders interessiert, aufführungspraktische Fragen anzusprechen wie jene nach Bedeutung und Sinn des Violoncello piccolo, das in zwei Arien besetzt ist. Was ist das überhaupt für ein Instrument, warum macht das nicht die Bratsche, was ja einfacher wäre? Oder: Warum ist in *Erwünschtes Freudenlicht* (BWV 184) der Mittelteil des Schlusschores nur für zwei Stimmen komponiert – ist das dann für die Solisten gedacht? Für einen Dirigenten sind diese Fragen nicht so ungewöhnlich, sie begegnen einem oft und man muss für die Aufführung ja immer eine Lösung finden. Aber bei der Bachwoche ist Gelegenheit, diese Fragen mit dem Publikum zu teilen. Ich werde versuchen, Korrespondenzen einzubeziehen; wenn es zum Beispiel um eine Flötenpassage geht, kann auch einmal eine Musikerin oder ein Musiker zu Wort kommen.

**HR** Ich weiß, dass auch die Ensembles sich freuen, diese wunderschönen Pfingstkantaten wieder musizieren zu können. Ich bin Dir, Kay, sehr dankbar, dass Du diese Aufgabe übernommen hast. Ich finde, die Bachwoche kann eigentlich nur ein Kirchenmusiker machen. Es gibt viele, sehr gute Oratoriendirigenten, aber bei Kantaten sind sie oft unsicher, vielleicht weil sie ihren Stellenwert als Gottesdienstmusik nicht genügend kennen. Darum bin ich glücklich, dass die Bachwoche in den Händen eines Kirchenmusikers ist.

# AUS DER ZEIT GEFALLEN?

Mitten im Winter: Eine Bachwoche zum Thema Pfingsten

■ VON JÜRGEN HARTMANN

Die Beschäftigung mit Bach kennt, zumal in Stuttgart, keine Jahreszeiten. Zum Musikfest 2008 gab es eine sommerliche *Matthäus-Passion*, und vor längerer Zeit bearbeitete eine Sommerakademie sogar das *Weihnachts-Oratorium*. Die seit 1999 veranstaltete Bachwoche Stuttgart widmete sich bisher

strakte, als Sprachbild prekäre ›Ausgießung des Heiligen Geistes‹ vermischt sich mit Schlagworten wie ›Grenzenlosigkeit der Glaubensbotschaft‹ und ›Geburtstag der Kirche‹. Wie ordnet man all dies zu gedanklicher Klarheit? Dabei kann ein Vorgespräch mit Martin Petzoldt helfen, der die Bachwoche 2009 aus theologischer Sicht mitgestaltet und beim Symposium und den Podiumsgesprächen Auskunft geben wird.

Die Überlieferung des Evangeliums biete für Pfingsten keine anschauliche Erzählung, erklärt Petzoldt. Das traditionelle Evangelium zum Pfingstgottesdienst ist nämlich nicht das in der Apostelgeschichte beschriebene ›Pfingstwunder‹ (Apg 2), sondern ein Ausschnitt aus den so genannten Abschiedsreden Jesu (Joh 13–16), den auch Johann Sebastian Bach sogar zwei Mal, in den Kantaten BWV 59 und 74, verwendete: »Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen« (Joh 14, 23). Hierin seien zwei Stichworte enthalten, die für Pfingsten von höchster Bedeutung sind, so Petzoldt: Der Plural (»wir werden zu ihm kommen«) und der Begriff der ›Wohnung‹.

Letzterer, der mit vergleichbaren Begriffen wie Tempel, Hütte oder auch Herz ein wichtiges biblisches Metaphernfeld bildet, deute auf Pfingsten als »Inkarnation Gottes«, vermittelt durch den Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist (daher der besagte Plural). Somit sei Pfingsten auch und gerade ein Fest der Dreieinigkeit. Die ›Wohnung‹ erweitere sich folgerichtig zur ›Welt‹, so im Johannes-Evangelium bei der Begegnung von Jesus und Nikodemus: »Also hat Gott die Welt geliebt, dass er sei-



■ Barockes Pfingstwunder: Fresko von Johann Jakob Zeiller in der Vierungskuppel der Klosterkirche Ottobeuren (1725). Diese Basilika ist Ziel einer Exkursion während der Bachwoche Stuttgart 2009 am 28. Februar.

den beiden großen Passionen, den Messen und mehrfach einer thematisch zentrierten Auswahl von Kantaten. Im Februar 2009 werden Johann Sebastian Bachs Pfingstkantaten im Mittelpunkt von Symposium, Podiumsgesprächen, Kursen und Gesprächskonzerten stehen; ergänzt durch einen Gottesdienst in der Ordnung der Bachzeit, wie man ihn seinerzeit zum ersten Pfingsttag feierte.

Nun ist Pfingsten selbst für Menschen, die der christlichen Religion durchaus nahe stehen, ein schwieriges Fest. Es scheint, obgleich mit zwei Feiertagen – zur Bachzeit waren es sogar drei – gleichrangig mit Weihnachten und Ostern, weniger greifbar, weniger ›populär‹. Die als Idee sehr ab-

Die Bachwoche Stuttgart 2009 dauert vom 20. bis 28. Februar. Die einzelnen Pfingstkantaten werden im Symposium (20./21. Februar tagsüber), in den Podiumsgesprächen vom 24. bis 27. Februar vormittags und in den Gesprächskonzerten am jeweiligen Abend vorgestellt. Für Teilnehmer im Studium generale besteht außerdem die Möglichkeit, der Erarbeitung der Kantaten in den Meisterklassen Gesang beizuwohnen. Weitere Informationen dazu unter 0711.619 21 33.

nen eingeborenen Sohn gab. (...) Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde« (Joh 3, 16–17, von Bach vertont in der Kantate BWV 68).

Zumal zur Bachzeit hatte die Dreieinigkeit, die Trinität, im Zusammenhang mit Pfingsten stärkeres Gewicht als die ›Geisttheologie‹, erklärt Martin Petzoldt weiter. Modernistisch sei die Idee von Pfingsten als ›Geburtstag der Kirche‹, die Bach völlig fremd gewesen wäre: Man habe theologische Zusammenhänge seinerzeit systematisch, nicht linear verstanden. Demnach brauche die Kirche keinen ›Geburtstag‹ – wenn überhaupt, sei dieser Gedanke zumindest im lutherischen Glauben ohnehin mit dem Reformationstag verknüpft. Es sei überdies heikel, die Ausgießung des Heiligen Geistes unmittelbar mit der Kirche als Institution zu verknüpfen: »Die Bachzeit, und Luther allemal, wussten, dass Gott in die Welt kommen wollte und nicht in eine Konfession«, unterstreicht der Theologe.

»Und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an, zu predigen in andern Sprachen [Zungen], wie der Geist ihnen gab auszusprechen«, heißt es in der Apostelgeschichte. Die Bachzeit hat dies gemäß einer alten Tradition der Bibelauslegung mit einer Passage aus dem Alten Testament zusammengedacht: So gesehen, hat das Pfingstwunder des Neuen Testaments die ›babylonische‹ Sprachverwirrung (Gen 11, 1–9) geheilt.

Das Überwinden von Grenzen, die heute geläufige Internationalität, war für Bach wohl kein Thema. Martin Petzoldt sieht diesen Aspekt von Pfingsten eher so: »Die zerfallene und zerstreute Menschheit ist ausersehen, eine Gemeinschaft zu bilden, weil alle Menschen Gottes sind«. Dieses umfassende Hoffnungspotenzial verwirkliche sich aber immer wieder auch im Kleinen, und sei es im Gottesdienst: »Wenn ich mit einem wildfremden Nachbarn zusammen das Glaubensbekenntnis spreche, und beide wissen um diese Gemeinschaft – das ist doch erheblich!«

ENDLICH ...

... DIE ANKUNFT DER DIGITALEN REVOLUTION IN DER KLASSISCHEN MUSIK

**DIE DIGITALE BACHEDITION**

jetzt auf 3 DVDs mit einem 80-GB Apple-iPod Classic

3500 Tracks  
Die komplette Edition  
Bachakademie



© 2008. Alle Rechte vorbehalten. iPod ist eine Marke der Apple Inc., die in den USA und anderen Ländern eingetragen ist.

**ECHO**  
KLASSIK  
2008

Weitere Infos unter  
[www.bachpod.de](http://www.bachpod.de)  
[classic@haenssler.de](mailto:classic@haenssler.de)

Digitale Bach-Edition  
mit iPod nur € 499,-\*  
Bestell-Nr.: 98.516

Besser kann man ein Jahrhundertwerk nicht präsentieren!

Weltweit beachtet, mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet – zu Recht als Jahrhundertwerk gefeiert – die einzigartige Bachedition von hänsler CLASSIC und der Internationalen Bachakademie. 172 CDs – eingespielt unter der Leitung von Prof. Helmuth Rilling!

Sensationell – Helmuth Rillings legendäre Bach-Einspielung jetzt endlich mobil und für überall!

**Limitierte Auflage – Auslieferung gemäß Reihenfolge des Bestelleingangs, solange Vorrat reicht.**

**Lieferumfang:** 3 DVDs mit der kompletten Bachedition im AAC Format • Original Apple iPod classic in edlem Schwarz (mit Li-Ion-Akku für lange Laufzeit) • 80 GB Speicherkapazität • USB 2.0-Kabel • iPod-Dokumentation • 2,5 hochauflösendes Farbsdisplay • Gewicht nur ca. 140 gr. • Maße: 10,3 cm x 6,1 cm x 1 cm • 2 Jahre Herstellergarantie

Erhältlich am Plattentisch, im gut sortierten Fachhandel oder direkt bei:

hänssler CLASSIC im SCM-Verlag • Max-Eyth-Str. 41 • D-71087 Holzgerlingen • Telefon: 07031/7414-177 • Telefax: 07031/7414-119 • [www.haenssler-classic.de](http://www.haenssler-classic.de) • [classic@haenssler.de](mailto:classic@haenssler.de)

\* unverbindliche Preisempfehlung

# WOHL WAR AUCH ICH IN ROM...

## *Eine Rom-Erzählung: Die Gächinger zu Gast im Petersdom*

■ VON HOLGER SCHNEIDER

**N**ein, bitte, ich bin nicht Tannhäuser. Mein Name ist Schneider und ich bin nie beim Papst gewesen. Ich war auch nie reumütig genug, den Pilgerpfad durchs dornigste Gelände zu suchen oder ohne frosttaugliches Outdoor-Equipment in Schnee und Eis zu nächtigen. Warum also hat man mich dann um eine ›Romerzählung‹ gebeten? »Nun denn, hör an! Du, Leser, Du sollst es erfahren...«

Am 26. November 2008 zelebrierte S.E.R. Angelo Cardinal Comastri, Arciprete della Basilica Vaticana, eine heilige Messe im päpstlichen Dome San Pietro. Nichts Besonderes,

Stück ihrer Kunst als Musik im Gottesdienst darzubieten, was im übrigen – auf Grund der Stringenz des Zelebranten bei der Umsetzung seines Redepensums – nicht zu hundert Prozent gelang. So ließ auch ich als Rechtsaußen der Bassriege meine Stimme zur Musik von Haydn und Mozart erschallen, neben mir eine kleine Batterie von aufnahmebereiter Kamera, Blitzlicht, Stativ, Ersatzakkus...

Knapp zweieinhalb Tage blieben uns Gächingern für effiziente Not-Besichtigungsprogramme und ein besonderes Event: In eher kammermusikalischer Besetzung machte das Ensemble am Mittwochmorgen dem großen ›Wir-sind-Papst‹ seine Aufwartung bei der sogenannten Generalaudienz. Tatsächlich: Benedikt hat die Gächinger mit Applaus begrüßt! Dazwischen: intensive Proben im herrlichen Oratorio di San Francesco Saverio. Nach der Generalprobe im Dom dann das unvermeidliche Gruppenfoto des Orchesters vor dem mächtigen Altarbau. Ein unweit abseits stehender Dirigent wehrt sich standhaft gegen eine Vereinnahmung als prominenter fotografischer Vordergrund. Doch nicht standhaft genug: Sie wollen ihn, sie ziehen ihn, haben ihn schließlich in ihrer Mitte, sie lachen, sind stolz – der Funke ist übergesprungen. Wieder einmal, binnen kürzester Zeit, ist es Helmuth Rilling gelungen, eine halbe Hundertschaft von jungen Musikern zu begeistern, sie aufs Äußerste zu fordern (»GO! GO!«, ruft er plötzlich unerwartet laut in einer der letzten Proben) wie gleichermaßen um den Finger zu wickeln. Die Frage »Wie macht er das?« geht mir näher als manche Sehenswürdigkeit im Kircheninneren.

Das riesige Geviert mit seinen Untiefen in jede Richtung, vor deren schwer fassbaren Distanzen selbst das Licht zu verzagen scheint – kaum ausleuchtbar, der ganze güldene Prunk am Himmel auf Erden. Berninis gewaltiger



■ M wie Mozart?  
Muntere  
Gächinger in  
der Metropole  
Rom: Beate  
Heitzmann,  
Tanja und  
Christoph  
Haßler, Stefan  
Weiler und  
Birgit Leppin

eigentlich... Doch das feierliche Pontifikalamt war eingebettet in das VII. Festival Internazionale di Musica e Arte Sacra, und so war seine Eminenz nicht der Einzige, der mit Gesten und beeindruckender Stentorstimme zum Gotteslob anhub. In einem Seitengewölbe des riesigen Chorraums, vor einer der vergleichsweise niedlichen Orgeln, harrten nämlich die Mitglieder der Gächinger Kantorei, vor ihnen das ›Youth Orchestra of the Americas‹, die vier Solisten und ganz vorn an der Seite lauschend Helmuth Rilling darauf, im entscheidenden Moment ein

Altar mit den monströsen schwarzmarmorierten Kirchenvätern, überall Vanitas, Vergänglichkeit, Erhabenheit und Niedrigkeit, Größe und Macht und alles auf einmal... – Die Wirkung auf die Gächinger fokussiert sich dem Fotografen mühelos vors Objektiv...

Im Vorfeld hatte man uns nachdrücklich versichert, es sei absolut undenkbar, während der Heiligen Messe zu fotografieren. Die Situation vor Ort jedoch: Ein halbes Dutzend Damen stöckelt absatzklappernd munter umher, um das Szenario mit tapfer blitzenden Kompaktkameras für ihr Album zu bewahren. Ich bin mir sicher, noch nie in einem Gottesdienst so viele Fotoapparate auf einmal gesehen zu haben! Mehrere Kamerateams tummelten sich

zudem an der Peripherie des Geschehens, um die Live-Übertragung der Messe im TV von Radio Vatikan bebildern zu können.

Entsprechend bebildert sind auch die Galerien auf unserer Homepage (zu finden im Archiv), und ich schaue in die Gesichter auf den Straßen, erfreue mich am Lachen, das den römischen Nieselregen in kleinen Wölkchen verdampfen lässt, spüre den einzigartigen Impuls des gemeinsamen Atems von knapp hundert Musikern, erlebe Menschen aus Fleisch und Blut und noch viel mehr – das ist mir A & O, ob in Rom oder sonst irgendwo. Jenes Leben zu entdecken, das in Reumut oder Bauwerken oder steinernen Figuren steckt - dafür muss und mag eventuell später mehr Zeit sein.

<b>Akademie für gesprochenes Wort</b> 	
aus dem Programm 2009	
 <p>           Programm, Information            und Anmeldung            Akademie für gesprochenes Wort            Richard-Wagner-Straße 16            70184 Stuttgart            tel 0711 . 22 10 12            fax 0711 . 22 61 808            gesprochenes.wort@t-online.de            www.gesprochenes-wort.de         </p>	<p> <b>20. Januar 2009, 19h00, Akademie für gesprochenes Wort</b>            WortBegegnungen  <u>Joachim Kalka</u> im Gespräch mit <u>Prof. Werner von Koppenfels</u> </p>
	<p> <b>29. Januar 2009, 19h00, Akademie für gesprochenes Wort</b>            Kommunikazumutung – Verzweigt            eine Komposition für zwei Sprecherinnen von <u>Timo Brunke</u> </p>
	<p> <b>11. u. 13. Februar 2009, 19h00, Kunstmuseum, Kl. Schlossplatz</b>            KlangFarben – Blaue Stunde            das <u>Sprecherensemble der Akademie</u> mit einem literarischen Programm zur Farbe blau         </p>
	<p>           Vorschau  <b>7./8. u. 14./15. März 2009, jeweils 17h30, Altes Schauspielhaus</b>  <u>Thomas Holtzmann</u> liest die Odyssee         </p>

»Wer Bach kennen will, muss die Kantaten kennen«, meint Helmuth Rilling. Wir wollen ihn beim Wort nehmen und zählen dabei auf Ihre Hilfe, liebe Leserinnen und Leser. In der nächsten Ausgabe des Forums Bachakademie soll eine neue Reihe beginnen: »Meine Bachkantate«. **Schicken Sie uns einen kleinen Text, eine Liebeserklärung an Ihre Lieblingskantate!** Der Artikel sollte etwa 1.000 Zeichen lang sein, und wegen der nötigen Koordination bitten wir Sie um Anmeldung. Füllen Sie dazu bitte diesen Abschnitt aus und schicken, faxen (0711.619 21 30) oder mailen Sie uns die nötigen Angaben (forum@bachakademie.de). Wir rufen Sie zwecks weiterer Abstimmung an.

Ich möchte über »Meine Bachkantate« schreiben, und zwar: **BWV** \_\_\_\_\_

Meine Kontaktdaten    Vorname und Name  
                                          Adresse  
                                          Telefon  
                                          Telefax  
                                          E-Mail

# DER SACHE WEGEN SPIELEN

## Die Konzertmeister des Bach-Collegiums Stuttgart

■ VON ANDREAS BOMBA

**A**m 2. März 1714 wurde Johann Sebastian Bach zum ›Concertmeister‹ am Hofe zu Sachsen-Weimar ernannt. »Mit angezeigtem Rang nach dem vize Capellmeister«, wie die Urkunde vermerkt. Dahinter verbirgt sich ein lange schwelender Konflikt; Bach wollte eine andere Rolle spielen als ›nur‹ die eines Hoforganisten, als der er 1708 angestellt worden war. Er stand – zu Unrecht, wie er fand – im Schatten des amtierenden Kapellmeisters Dresse und dessen Sohn. Auch die Beförderung half nicht weiter, drei Jahre später verließ Bach den Hof, nicht ohne von seinem erzürnten Dienstherrn ein paar Wochen in ›Abschiebehaft‹ genommen zu werden. So hart waren die Bräuche damals.

Mit Amt und Titel des Konzertmeisters verbunden war die Aufgabe, »monatlich neue Stück aufführen zu sollen«. Mindestens in diesem Punkt unterscheidet sich die Arbeitsplatzbeschreibung eines Hofmusikers der Barockzeit von der eines zeitgenössischen Konzertmeisters: Komponieren muss keiner mehr – was vielleicht auch besser ist! Konzertmeister heute ist ein Funktionsposten im Orchester. Der Meister oder die Meisterin sitzt links vorne am ersten

Pult der ersten Violinen – im wahrsten Sinne des Wortes die linke Hand des Dirigenten. Die vornehmen Aufgaben des Konzertmeisters bestehen darin, den Ton zum Einstimmen vorzugeben und als erster aufzustehen, wenn der Dirigent die Bühne betritt. Auch den Dank des Dirigenten nimmt er entgegen, und gelegentlich darf er ein Solo spielen.

Das Solo gibt es im Bach-Collegium Stuttgart auch. Zum Beispiel in zwei Arien in Bachs *Matthäus-Passion*, oder im *Weihnachts-Oratorium*. Was allerdings fehlt, ist die ausgeprägte Hierarchie. Dafür hat das Orchester der Bachakademie gleich vier Konzertmeister: Georg Egger, Walter Forchert, Wolf-Dieter Streicher und Gernot Süßmuth. Die alphabetische Reihenfolge deckt sich fast mit der Zugehörigkeit zu Helmuth Rillings Ensemble. Walter Forchert war wohl der erste: »Ich hörte 1960, als ich gerade mit dem Studium angefangen hatte, die Gächinger Kantorei«, beschreibt er sein Schlüsselerlebnis. Helmuth Rillings impulsive und leidenschaftliche Art, Musik zu machen, ließ ihn nicht mehr los. So begann er in der zweiten Geige; die Konzertmeister damals hießen Werner Keltsch und Susanne Lautenbacher.

■ von links:  
Walter  
Forchert,  
Georg Egger



Fast ebenso lange zählt Georg Egger zu den Bach-Collegen. Zu Hause in Südtirol lernte er einst zufällig die genannte Konzertmeisterin kennen; später, während des Studiums, nahm



ihn Heinz Jansen mit, der als Tonmeister Rillings Schallplatten-Aufnahmen betreute. Noch später, als die Gesamtaufnahme der Bachkantaten für das nahe Bach-Jahr 1985 fertig gestellt werden musste, engagierte die Bachakademie das Württembergische Kammerorchester Heilbronn. Und dessen Konzertmeister hieß: Georg Egger.

Helmuth Rilling legte immer Wert darauf, an die führenden Positionen Musiker zu bekommen, die auch im eigentlichen Musikerberuf diese Positionen bekleideten: Forchert in Bamberg, Egger in Heilbronn, Wolf-Dieter Streicher in Stuttgart und zuletzt Gernot Süßmuth in Weimar. Der kam über die Bekanntschaft mit Hans-Jakob Eschenburg und den ›Umweg‹ des Festivalensembles, dessen Geigen Süßmuth seit 2002 coacht, ins Bach-Collegium. Wolf-Dieter Streicher wiederum wurde als Konzertmeister der Staatsoper Stuttgart ebenso eingeladen wie zuvor die Konzertmeister des Radio-Sinfonieorchesters, Albert Boesen oder Otto Armin.

Das Bach-Collegium wird von Projekt zu Projekt neu zusammengestellt. Weil es viele Projekte gibt, braucht man auch viele Konzertmeister. Denn sie, die anderweitig fest angestellten, haben weniger Zeit als die meisten freien Musiker. Die vordringliche Aufgabe des Konzertmeisters besteht darin, die heterogene

Gruppe in kurzer Zeit zu einem homogenen Zusammenspiel zu bringen. »Ich muss das Orchester so vorbereiten, dass der Dirigent frei ist, sich um das Vokale zu kümmern, also den Chor



■ von links:  
Gernot  
Süßmuth,  
Wolf-Dieter  
Streicher

und die Solisten«, beschreibt Gernot Süßmuth den Idealfall. Die Intonation muss natürlich stimmen, die Artikulation und Phrasierung, die Präzision, der gemeinsame Strich – das alles geschieht bereits in der separaten Orchesterprobe, während Rilling meist die A-cappella-Probe des Chores leitet.

Wolf-Dieter Streicher ist auch einer der Konzertmeister im Bayreuther Festspielorchester. Hier gibt es keinen ›Dienst‹, den ein Musiker mit bloßer Routine füllen könnte – man spielt freiwillig und der Sache wegen. Genauso ist es im Bach-Collegium. »Jeder freut sich, dabei zu sein«, sagt Georg Egger. »Die Leute wollen einfach gute Musik machen, alle sind hochmotiviert!«

Und was schätzen die Konzertmeister an Helmuth Rillings Musizieren? »Seine Menschlichkeit, seine Ernsthaftigkeit, seine Gründlichkeit, sein kollegiales Verhalten, und diese Kraft, mit der er in jeder Aufführung etwas Besonderes hinbekommt«, zählt Walter Forchert auf. Rillings geistige Präsenz, seine reservierte Haltung gegenüber musikalischen Moden, sein Wissen, seine Authentizität, sein anspornendes Wesen, das jeden dazu bringt, alles zu geben, und dem man sich nicht entziehen kann – es kommen viele Argumente zusammen, die eine Mitwirkung im Bach-Collegium Stuttgart attraktiv machen.

# TREFFEN VON GLAUBE UND VERNUNFT

*Bach und Friedrich der Große – parallele Leben?*

■ VON ANDREAS BOMBA



■ James R. Gaines: *Das Musikalische Opfer. Johann Sebastian Bach trifft Friedrich den Großen am Abend der Aufklärung.* Aus dem Englischen von Reinhard Kaiser. Die Andere Bibliothek im Eichborn-Verlag, Band 285, 350 Seiten, € 34. ISBN 978-3-8218-6208-8.

Im Mai 1747 begegnen sich Johann Sebastian Bach und Friedrich II. in Potsdam. Dieses Treffen des Leipziger Thomaskantors und des Königs von Preußen gehört zu den eher gut dokumentierten Ereignissen in Bachs Leben. Die Einladung an den Hof ging wohl zurück auf das Betreiben von Bachs Sohn Carl Philipp Emanuel, der dem König als Cembalist diente. Demnach wurde der alte Bach sogleich nach seiner Ankunft durch die Räume des Neuen Schlosses geführt, spielte die hier zahlreich aufgestellten Claviere, und musste schließlich über ein vom König aufgegebenes Thema im mehrstimmigen Kontrapunkt improvisieren. Weil es ihm noch nicht perfekt schien, arbeitete Bach bei seiner Rückkehr nach Leipzig weiter an dieser Musik, stellte dem König seinerseits kontrapunktische Aufgaben und sandte das Ergebnis in gedruckter Form nach Potsdam: ein *Musicalisches Opfer*.

Unter diesem Titel ist nun ein faszinierendes Buch von James R. Gaines erschienen. Der deutsche Titel beschreibt den Gegenstand, der englische Originaltitel *Evening in the Palace of Reason* dagegen den Ausgangs- und Zielpunkt der Potsdamer Begebenheit. An diesem Abend treffen nämlich zwei scheinbar völlig disparate Biographien mehr oder weniger zufällig aufeinander. Beide prägten jedoch die Geschichte nachhaltig: die des Königs unmittelbar und politisch, die des Kantors erst posthum das Musik- und das deutsche Geistesleben.

Für Friedrich bedeutete der Abend nicht mehr als eine nette Unterhaltung, für Bach dagegen eine Krönung seines Lebensweges, der ihn aus provinziellen Eisenacher Verhältnissen nun an den Hof eines Mächtigen führte. Der Autor, von Hause aus Pianist und Journalist – er gab lange Jahre z. B. das *Time Life Magazine* heraus und hat zuletzt eine Biographie George Washingtons vor de Hintergrund der amerika-

nischen Unabhängigkeit veröffentlicht –, beschreibt die Lebensläufe in Form einer ineinander verschränkten Doppelbiographie. Im kapitelweisen Wechsel lässt er sie detailreich aufeinander zulaufen. Im Mittelpunkt stehen die Schikanen des Vaters, unter denen der 1712 geborene Friedrich litt und die den menschenverachtenden Zyniker in ihm ebenso prägten wie seine Sehnsucht nach dem Licht der Vernunft; auf der anderen Seite die Stationen, auf denen Bach, so sieht es der eher historisch als musikologisch beschlagene Autor, immer wieder Furore machte (während es scheint, dass Bach selbst sich immer wieder als gescheitert betrachtete). Dass manches wissenschaftlich Ungesicherte hier für bare Münze genommen wird, stört weder im Hinblick auf das Ziel noch den Lesefluss des von Reinhard Kaiser vorzüglich und auch musikterminologisch beschlagen übersetzten Buches.

Eingangs stellt Gaines die Frage nach dem Titel: *Musicalisches Opfer*. Mit Arnold Schönberg verweist er darauf, dass Bach sich durchaus als ›Opfer‹ eines fürstlichen Späßes gefühlt haben könnte und mutig den Spieß nun umdrehte. Ein sächsischer Kantor stellt dem preußischen Herrscher seinerseits Aufgaben – unerhört! Falls denn der kriegslüsterne König diese überhaupt verstanden hat... Das Potsdamer Ereignis wird schließlich zum Treffen von Glaube und Vernunft, zweier Kulturen, zweier Zeitalter, zum Kontrapunkt von Religion und Aufklärung. An Friedrich, einem »bisexuellen Misanthropen«, lässt Gaines kaum ein gutes Haar; die glorifizierende Verharmlosung des ›Alten Fritz‹ durch die preußenfreundliche Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ist ihm zu Recht fremd. Es ist eher Bachs Musik, die, so schließt das Buch, keinen Zweifel daran lässt, dass die Welt mehr ist als ein tickendes Uhrwerk.

# HÄNDEL, NEU AUSGELOTET

Neue Bücher zum 250. Todestag des Komponisten

■ VON ELLEN FREYBERG

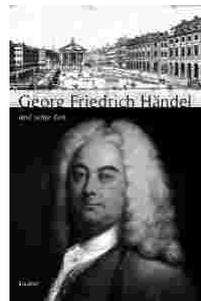
Das Jahr 2009 kündigt sich mit Superlativen an, zumindest was das Aufgebot an Feierlichkeiten zu den Komponistenjubiläen von Händel, Haydn und Mendelssohn Bartholdy angeht. Anlass genug, einen Blick auf die Neuerscheinungen zum Thema Händel zu werfen, mit dessen Oratorium *Israel in Egypt* die Bachakademie das Jubiläumsjahr einläutet. Eine klare Tendenz der neuen Bücher ist es, den Wissensdurst eines möglichst breiten Leserkreises zu stillen, denn mit der Renaissance der Opera seria auf den Opernbühnen wird die Bedeutung des ›caro sassone‹ neu ausgelotet.

Einen Beitrag zur Biographik Händels liefern drei Neuerscheinungen: Zum einen die kompakte Einführung in Leben und Werk durch die Hamburger Händelforscherin Dorothea Schröder; ein Büchlein, das sich an Schüler, Studenten und all jene richtet, die sich schnell einen Überblick über Händels Schaffen verschaffen möchten. Mit dem Anspruch, den Mythos Händel näher zu beleuchten, indem die vermeintlichen zwei Seiten der Persönlichkeit Händels dargestellt werden, bietet Franzpeter Messmers Biographie einen subjektiv gefärbten Blick auf das Leben des Wahlengländers (»nach außen der gefeierte Komponist, nach innen ein einsamer Exzentriker, der seine homoerotische Neigung verstecken muss«, liest man im Covertext). Man darf indes fragen, welche Relevanz Händels sexuelle Neigungen, über die es in der Forschung keine zuverlässigen Erkenntnisse gibt und die hier zum Anlass spekulativer Deutungen werden, für sein Schaffen wirklich gehabt haben. Jedenfalls keine, die Gegenstand einer wissenschaftlich fundierten Neuerscheinung sein könnten, wie diejenige aus dem Laaber-Verlag (*Georg Friedrich Händel und seine Zeit*). Dieser knapp 400 Seiten starke Band bietet den aktuellen Forschungsstand sowohl zur Biographik als auch zum kompositorischem

Umfeld, das kreative Geister wie Telemann, Mattheson, Keiser, Corelli u.a. umfasst. Warum ausgerechnet J. S. Bach, im selben Jahr wie Händel geboren, nicht zu dessen Freundes- oder Bekanntenkreis zählte, darüber ist ausgiebig spekuliert worden. Silke Leopold erläutert in ihrem Beitrag, dass ein mit einem Werturteil verbundener Vergleich der Werke Händels mit denen Bachs aufgrund der ganz unterschiedlichen Lebens- und Schaffensbedingungen nur scheitern könne – was Siegbert Rampe nicht daran hindert, die Musik für Tasteninstrumente Händels und Bachs einem eingehenden Vergleich zu unterziehen.

Dass die Zeit des musikalischen Barock sich nicht auf Händel und Bach reduzieren lässt, sondern aus ihrer Widersprüchlichkeit und ihrem Facettenreichtum heraus lebt, unterstreicht der Schriftsteller, Musikwissenschaftler und Germanist Karl-Heinz Ott in seiner Essay-Sammlung *Tumult und Grazie. Über Georg Friedrich Händel*. Anhand verschiedener Themen versucht er, dem Phänomen Barock im Allgemeinen und Händel im Besonderen auf die Spur zu kommen. Mit einer guten Portion an geisteswissenschaftlichen Vorkenntnissen sollte der Leser allerdings ausgestattet sein, wenn z. B. im Essay *Barock und Wirrwarr* über das philosophische Verständnis der Welt diskutiert wird.

Ein Nachschlagewerk besonderer Art ist die in zwei Bänden erschienene biographische Enzyklopädie *Händel und seine Zeitgenossen*, die der Händel-Spezialist Hans Joachim Marx herausgegeben hat. Wer auch immer mit dem Komponisten in Beziehung stand, findet hier ausführliche Erwähnung. Darunter ist auch Henry Baynbrigg Buckeridge, jener Student, der 1733 eine Dichtung vortrug, um die Ehrung Händels als ›Doctor of Music‹ zu umrahmen – vergeblich: Der Komponist nahm die Auszeichnung nicht an.



■ Dorothea Schröder:  
Georg Friedrich  
Händel, C. H. Beck  
2008, € 7,90.

Franzpeter  
Messmer: Georg  
Friedrich Händel.  
Biographie, Artemis  
&Winkler 2008,  
€ 19,90.

Karl-Heinz Ott:  
Tumult und Grazie.  
Über Georg  
Friedrich Händel,  
Hoffmann und  
Campe 2008,  
€ 22,00.

Siegbert Rampe  
(Hg.): Georg  
Friedrich Händel  
und seine Zeit,  
Laaber 2009,  
€ 37,80.

Hans Joachim Marx  
(Hg.): Händel und  
seine Zeitgenossen.  
Eine biographische  
Enzyklopädie in 2  
Bd., Laaber 2008,  
€ 178,00.

# ORDNUNG UND SPONTANITÄT

## Das klassische Konzert ist gefordert

■ VON IMELDA BEER

*Über die Zukunftsfähigkeit des ›klassischen‹ Konzertes wird immer wieder diskutiert. In den letzten Jahren wurden vielerorts neue Konzertformen erprobt. Imelda Beer plädiert in diesem Artikel für Mehrgleisigkeit – ein Beitrag zur Diskussion.*

**U**nter Musikern wie Veranstaltern herrscht seit längerem Unsicherheit, wenn es darum geht, ein jüngeres Publikum für das traditionelle klassische Konzert zu gewinnen. Das bürgerlich ordnungszentrierte Konzertrituum vermag eine ichzentrierte Zuhörerschaft nicht zu überzeugen.

Der institutionelle Rahmen für die Musik hat seit dem 16. Jahrhundert erhebliche Veränderungen erfahren. Ein Höhepunkt dieser Entwicklung wurde im 19. Jahrhundert erreicht, als das Sinfoniekonzert entstand, das sich an ein großes Publikum richtete. Unzählige Konzerthäuser mit ihrer repräsentativen Architektur und ihren schuhschachtelförmigen Sälen wurden errichtet. Der einzelne Rezipient wurde in diesen monumentalen Räumen jedoch immer unbedeutender und einsamer, der Graben zwischen Musikern und Konzertbesuchern vergrößerte sich. Dem Zuhörer blieb nichts anderes, als sich in tiefer Versenkung dem Werk hinzugeben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte die vollständige Stilllegung des Publikums; applaudiert wurde nur noch nach Vorschrift. Dieser Verhaltenskodex hat sich bis heute gehalten.

Schon immer haben nicht nur ästhetische, sondern auch soziale Werte das Konzertleben geprägt. Das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Distinktion verbreitete sich mit dem Zerfall der Aristokratie im 19. Jahrhundert besonders im Bildungsbürgertum. Im Konzertsaal lässt sich das Vornehmsein besonders zelebrieren. Konzentriertes Dsitzen bedeutet Zugehörigkeit zur

Kennerschaft, obschon das Beherrschen der Verhaltensregeln nicht immer mit Kunstverständnis einhergeht. Der ritualisierte Konzertabend erlaubt dem Bürger, seinen Habitus zu manifestieren. Indem er rechtzeitig Karten reserviert, ein Abonnement eines angesehenen Konzerthauses besitzt, korrekte Kleidung trägt und sich während der Aufführung adäquat verhält, unterstreicht er auch die Zugehörigkeit zu seiner sozialen Schicht. Wer zwischen den einzelnen Sätzen Beifall klatscht, verrät sich dagegen als ungebildet.

Weshalb tut sich ein jüngeres Publikum schwer mit dem herkömmlichen Konzertrituum? Der Soziologe Gerhard Schulze nennt Genuss als Antrieb sozialen Verhaltens. Die Art des Musikgenusses unterscheidet sich entsprechend der Milieuzugehörigkeit eines Zuhörers. Grob gesagt, können die Besucher eines klassischen Konzertes zwei gesellschaftlichen Milieus zugeordnet werden: dem Niveaumilieu die älteren, dem Selbstverwirklichungsmilieu eher die jüngeren Besucher. Beide sozialen Gruppen verfügen über eine mittlere bis höhere Bildung, besuchen die Kulturszene und genießen gerne in Kontemplation.

Das Niveaumilieu entspricht dem Bildungsbürgertum, die Art des Genießens ist hier ordnungs- und perfektionszentriert. Ein gepflegtes Äußeres, die Sprache und gute Umgangsformen sind Teil alltäglicher Niveaudarstellung. Die Integration neuer Erfahrungen erfolgt durch hierarchisches Bewerten. Eine technisch perfekte Aufführung wird ganz oben in der Werteskala angesiedelt. Es geht dem Niveaumilieu weniger um die Aussage als um die Aussageform.

Anders das Mitglied des Selbstverwirklichungsmilieus; es ist aktiv, mobil und strebt nach Originalität. Sein Genießen ist aktions- und kontemplationsbezogen. Selbstbestimmung

und Sinnkonstruktion sind seine Bezugsgrößen. Man möchte sich von dem zugewiesenen Platz im Konzertsaal befreien und orientiert sich weniger an Prestige, Ordnung und Tradition als an Unkonventionalität, Spontaneität und Kommunikation. Ein unmittelbares Musikerlebnis will dieser neue Konzertbesucher zelebrieren, versehen mit mehr emotionaler und kognitiver Annäherung an die Musik, unter größtmöglicher Reduktion von distanzierenden Verhaltensnormen. Diese schmälern und beeinträchtigen seinen Kunstgenuss. Der Besucher ist nicht selbstlos und versteht sich als Teil der Aufführung. Der neue Zuhörer hat ein starkes Bedürfnis nach reziproker Kommunikation zwischen Interpretation und Rezeption, um seinen Zugang zur Musik und den Genuss an der Aufführung zu erweitern.

An dieses modernere Publikum wenden sich inzwischen mehrere Konzertveranstalter. Die Tonhalle-Gesellschaft Zürich zum Beispiel veranstaltet ein- bis zweimal im Jahr die ›Tonhalle Late‹. Ganz zielgerichtet wird hier das Selbstverwirklichungsmilieu angesprochen: Werbung im Flyerstil, Konzertbeginn um 22 Uhr, alle Karten unnummeriert und zu einem erschwinglichen Einheitspreis, vor dem Konzert ein paar Worte zu den Werken ans Publikum, unkomplizierte Atmosphäre und anschließend eine Party im Foyer. Dort trifft man sich, tauscht sich aus oder tanzt zu der nach dem Konzert gebotenen elektronischen Musik. Spätestens jetzt wird dem Besucher bewusst, dass Künstler aus dem Bereich der klassischen Musik keine Halbgötter sind. Zu fragen wäre nur: Braucht es diesen Sprung von der Kunst- zur Popmusik wirklich? Gibt das klassische Repertoire zu wenig Attraktivität her, das Publikum auch im Foyer damit zu vergnügen? Optimierungen wären hier nicht undenkbar.

Im Gegensatz zur Tonhalle-Gesellschaft Zürich verlässt Universal Music mit seiner ›Yellow Lounge‹ den traditionellen Konzertsaal. Jüngere Generationen der Klubszene werden regelmäßig zu den unterschiedlichsten Orten Berlins entführt und mit Klassik verwöhnt. Keine öffentliche Werbung, später Beginn, symbolischer Eintrittspreis und Konsumation verbinden klassische Musik mit Klubkultur. Gebor-

ten werden kurze, kammermusikalische Live-Acts von Stars wie Héléne Grimaud alternierend mit klassischen Werken von CD.



Umgeben von Kerzenlicht und bei einem Glas Wein erhält der Besucher an einem solchen Lounge-Abend die rare Gelegenheit, die Werke unmittelbar neben dem Musiker zu erleben. Mit der Yellow Lounge ergattert sich Universal Music im Klassikbereich einen Platz in einer sozialen Gruppe, die sich zwar für diese Musikgattung interessiert, jedoch kaum den traditionellen Konzertsaal besucht. Auch dieses Konzept dürfte noch konsequenter umgesetzt werden. Starallüren und Anbetung der Interpreten schaffen manchmal noch eine unnatürliche Distanz zwischen Kunst und Publikum.

Moderne Konzertformen gehen keineswegs einher mit einem Qualitätszerfall oder einer Popularisierung der Kunstmusik. Es sollen, ja müssen verschiedene Konzepte angeboten werden: die traditionelle wie die neue Konzertform. Die Forderung nach mehr Kommunikation, nach entspanntem Genuss und nach intellektuellen, interaktiven Momenten mit den Musikern und mit ursprünglichem Inhalt versteht sich als Bereicherung. Es gilt, dem Wunsch besonders eines jungen Publikums nachzukommen, nämlich das Gut der klassischen Musik zu tradieren, ihr Wesen zu vermitteln, Nähe zu ihr zu schaffen und den Konzertgenuss zu intensivieren.

*Imelda Beer, lic. phil., ist Musikwissenschaftlerin in Zürich. Dies ist eine gekürzte Fassung ihres Textes, der erstmals in der Neuen Zürcher Zeitung vom 15. März 2008 erschienen ist.*

■ Das klassische Konzert – bald nur noch ein verwischter Hauch von Erinnerung? Darüber kann man trefflich diskutieren. (Das Symphoniekonzert, Radierung von Max Liebermann, 1912)

# VERMISCHTES



## LOB FÜR BRITTEN

Helmuth Rillings Aufnahme von Britten's ›War Requiem‹ (hänssler CLASSIC 98.507) lobt Christiane Schiemann in NDR Kultur: »Rilling findet die Balance zwischen flüsternder Stille und gloriosem Getöse, zwischen hingetupft-federnden Bläser-Staccati und volltönenden Paukenschlägen. Er lässt Chor und Orchester in wunderbar warmen Klängen schwelgen und setzt gestochen scharf musizierte Passagen dagegen. (...) Die Aurelius Sängerknaben und das Stuttgarter Festivalensemble glänzen durch Textverständlichkeit. Ebenso überzeugen die Solisten.« Eine große Ehre ist die Auswahl der Aufnahme für die ›Editor's Choice‹ der britischen Phonozeitschrift Gramophone im November 2008: »Everything firmly and movingly in place: This ›War Requiem‹ is a great occasion«, heißt es dort.



## JUBILÄUM MIT BACH

Vierzig Jahre ist es her, dass Helmuth Rilling und die Gächinger Kantorei zum ersten Mal Bachs h-Moll-Messe aufführten. Ort dieses Ereignisses war am 27. Juli 1969 die Kirche St. Gumbertus in Ansbach. Für die Bachwoche Ansbach ging damals ein neuer Stern am Bach-Himmel auf, nachdem über ein Jahrzehnt Karl Richter und seine Münchener Ensembles den Ton in der mittelfränkischen Residenzstadt angegeben hatten. Vierzig Jahre danach gastieren Helmuth Rilling, die Gächinger und das Bach-Collegium erneut bei der Bachwoche – mit zwei Aufführungen von Bachs h-Moll-Messe am 8. und 9. August 2009. Zugleich Anlass für Mitglieder des Förderkreises, eine Kunst- und Studienreise ins Fränkische zu unternehmen (siehe [www.bachwoche.de](http://www.bachwoche.de))!



## DEBÜT IN LONDON

Eigentlich wollte Emily Hindrichs dem Agenten der English National Opera gar nicht vorsingen – zu sehr quälte sie der Heuschnupfen. Zum Glück, wie sich später herausstellen sollte, ließ sich die junge



amerikanische Sopranistin (in Stuttgart als Mitglied des Festivalensembles 2006/07 und Solistin in Händels ›Jephtha‹ im Januar 2008 bekannt) dann doch überreden. Daraufhin wurde sie nach London zum zweiten Vorsingen bestellt, wobei ein weiteres Hindernis auftauchte: Emily sang in Seattle zu jener Zeit in einer Opernproduktion und konnte eigentlich nicht von dort weg. Zwischen zwei Vorstellungen (und Nachtflügen) traf man sich schließlich in der Mitte, in New York. Die Mühe hat sich gelohnt: Emily Hindrichs wird im Januar und Februar 2009 in neun Vorstellungen der English National Opera Mozarts Königin der Nacht singen. Wir gratulieren zu diesem sensationellen Karriere-schritt und schicken ein herzliches Toi-toi-toi in die britische Hauptstadt (Termine: [www.eno.org](http://www.eno.org)).



## BIER-KANTATE, ABERMALS

Zum in der letzten Forum-Ausgabe beschriebenen Rätsel um eine angebliche ›Bier-Kantate‹ von Johann Sebastian Bach meldete sich der Bach-Experte Prof. Dr. Klaus Hofmann aus Göttingen mit einem Leserbrief: Und zwar sei 1705, also zu Bachs Arnstädter Zeit, dort ein Singspiel ›Die Klugheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens‹ aufgeführt worden, das die ortsansässige Schriftstellerin Eugenie Marlitt 1868 in ihrem Roman ›Das Geheimnis der alten Mamsell‹ fälschlicherweise Johann Sebastian Bach zugeschrieben habe. Damit war eine Legende in der Welt, die u. a. der Bach-Biograph Philipp Spitta 1873 »in das Reich der Fabel« (im wahrsten Sinne des Wortes) verwies.



## EINE KORREKTUR

Der Redakteur bittet um Nachsicht: Versehentlich hat er in der letzten Ausgabe die Spenderin der historischen Programmhefte mit dem Namen einer ›Gächingerin‹ betitelt. Richtig muss es heißen: Wir danken Frau Liselotte Wagner aus Remseck für diese Bereicherung des Archivs.



## ZIMMER GESUCHT

Für unsere Kursteilnehmer bei den Meisterklassen Gesang während der Bachwoche Stuttgart 2009 suchen wir wieder möglichst kostenlose Privatquartiere. Wer kann unseren internationalen, jungen, sympathischen und aufstrebenden Künstlerinnen und Künstlern ein Zimmer zur Verfügung stellen? Interessenten melden sich bitte bei Christa Richter (0711.619 21 33). Sie wird alle Einzelheiten mit Ihnen besprechen. Vielen Dank im Voraus für Ihre Hilfe!



## OBAMANIA!



Eine Devotionalie der besonderen Art hat sich Taft Chatham ausgedacht: ›Baroque Obama‹ steht über dem Konterfei des künftigen US-Präsidenten im Bach-Habit. Schon beim sommerlichen Oregon Bach Festival in Eugene, wo der Designer lebt, fand das T-Shirt dem Vernehmen nach reißenden Absatz. Wer's mag, erfährt mehr unter [www.taftgraphics.com](http://www.taftgraphics.com).

# TERMINE

## ■ ■ ■ STUTTGART

### AKADEMIEKONZERT 4

**Samstag/Sonntag, 17./18. Januar 2009, 19.00 Uhr**  
Liederhalle Beethoven-Saal

Werkeinführung 18.15 Uhr: Ellen Freyberg M.A.

Musikalischer Salon: 15.01., 19.00 Uhr, Bachakademie

**Georg Friedrich Händel: Israel in Egypt HWV 54**  
(in englischer Sprache)

Kirsten Blaise, Katja Stuber Sopran; Daniel Taylor,  
Countertenor; James Taylor, Tenor; Bernd Valentin,  
Michael Adair, Bass; Gächinger Kantorei und  
Bach-Collegium Stuttgart; Leitung: Helmuth Rilling

### BACHWOCHE STUTTGART 2009

Die Pfingstkantaten von J.S. Bach

**Freitag, 20. Februar, 17.00–20.30 Uhr**

**Samstag, 21. Februar, 9.00–16.00 Uhr**

**Bachakademie**

**Symposium: Die Pfingstkantaten von J. S. Bach**

Leitung: Dr. Norbert Bolin

mit Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, PD Dr. Freya Strecker,

Prof. Dr. Martin Petzoldt, Prof. Dr. Elisabeth Schmierer,

Dr. Andreas Glöckner, Dr. Meinrad Walter

**Samstag, 21. Februar, 19.00 Uhr**

Liederhalle Hegel-Saal

Eröffnungskonzert

**W. A. Mozart, Messe c-Moll KV 427 (Fassung Levin)**

Simona Saturová, Sopran I; Roxana Constantinescu, Sopran II

Benjamin Bruns, Tenor; Philip Carmichael, Bass

Gächinger Kantorei und Bach-Collegium Stuttgart

Helmuth Rilling, Leitung

**Sonntag, 22. Februar, 17.00 Uhr, Gedächtniskirche**

Eröffnungsgottesdienst

**J.S. Bach: Kantate »Erschallet, ihr Lieder« BWV 172**

Liturgie und Predigt: Dekan Hans-Peter Ehrlich

Orgel: Hildegard Weinmann

Junger Chor der Bachakademie, Bach-Collegium Stuttgart

Stefan Weiler, Leitung

**Montag, 23. Februar, 19.30 Uhr, Stiftskirche**

Orgelkonzert mit Studierenden der Musikhochschule

**J.S. Bach, aus den Leipziger Chorälen BWV 651-667**

**Olivier Messiaen, Messe de la Pentecôte (Pfingst-**

**messe); Maurice Durufé, Veni Creator**

**Dienstag, 24. bis Freitag, 27. Februar**

**jeweils 9.30 Uhr, Musikhochschule** Podiumsgespräche

**jeweils 19.30 Uhr, Stiftskirche** Gesprächskonzerte

Vokalsolisten: Kursteilnehmer

Gächinger Kantorei und Bach-Collegium Stuttgart

Kay Johannsen, Einführung und Leitung

**Dienstag** Kantaten »Wer mich liebet, der wird mein Wort

halten« BWV 59/74 – **Mittwoch** »Erhöhtes Fleisch und Blut«

BWV 173, »O ewiges Feuer, Ursprung der Liebe« BWV 34 –

**Donnerstag** »Ich liebe den Höchsten von ganzem Gemüte«

BWV 174, »Also hat Gott die Welt geliebt« BWV 68 –

**Freitag** »Erwünschtes Freudenlicht« BWV 184, »Er rufet sei-

nen Schafen mit Namen« BWV 175 (in Zusammenarbeit mit  
der Stunde der Kirchenmusik)

**Samstag, 28. Februar, 9.00 Uhr**

**Musikhochschule (Treffpunkt)**

**Exkursion: Pfingsten im Kloster Ottobeuren**

**Sonntag, 1. März, 10.00 Uhr, Stiftskirche**

Historischer Gottesdienst zum Abschluss der Bachwoche

**Antonio Vivaldi: Gloria in D RV 589;**

**J. S. Bach: Kantate »Also hat Gott die Welt geliebt«**

**BWV 68, Sanctus G-Dur BWV 240**

Liturgie: Prof. Dr. Martin Petzoldt, Predigt: Prälat Ulrich Mack

Orgel: Michael Čulo; Vokalsolisten: Kursteilnehmer

Chor der Bachwoche, Gächinger Kantorei und Bach-Collegium

Stuttgart; Stefan Weiler, Kay Johannsen, Leitung

Weitere Details sowie Kurszeiten und Proben entnehmen Sie  
bitte dem Prospekt zur Bachwoche Stuttgart 2009.

Anmeldung zum Studium generale unter 0711.619 21 32.

### GEBURTSTAGSKONZERT JSB 324

**Samstag, 21. März 2009, 19.00 Uhr**

Liederhalle Mozart-Saal

**J.S. Bach, Concerto D-Dur (aus BWV 1045 und BWV**

**249 zusammengestellt), Brandenburgische Konzerte**

**Nr. 1 F-Dur und Nr. 3 G-Dur, »Musikalische**

**Geburtstagsüberraschung, Concerto für zwei**

**Violinen d-Moll BWV 1043**

Bach-Collegium Stuttgart; Reinhard Goebel, Leitung

### AKADEMIEKONZERT 5

**Donnerstag, 2. April 2009, 19.00 Uhr**

**Samstag/Sonntag, 4./5. April 2009, 19.00 Uhr\***

Liederhalle Beethoven-Saal

\*Werkeinführung 18.15 Uhr mit Jürgen Hartmann M.A.

Musikalischer Salon: 02.04., 19.00 Uhr, Bachakademie

**Giuseppe Verdi, Messa da Requiem**

Luba Orgonášová, Sopran; Anke Vondung, Mezzosopran

Alfred Kim, Tenor; Carlo Colombara, Bass

Gächinger Kantorei Stuttgart, Radio-Sinfonieorchester

Stuttgart des SWR; Helmuth Rilling, Leitung

## ■ ■ ■ ANDERNORTS

### CAGLIARI

**23./24. Januar 2009, Teatro Lirico**

**Georg Friedrich Händel, Messiah HWV 56**

Orchestra e Coro del Teatro Lirico; Leitung: Helmuth Rilling

### MADRID

**Donnerstag/Freitag 05./06. Februar 2009,**

**20.00 Uhr, Teatro Monumental**

**Joseph Haydn, Die Schöpfung Hob XXI:2**

Orquesta y Coro de Radio Televisión Espanola (RTVE)

Helmuth Rilling, Leitung

### NEW YORK

Helmuth Rilling als Gast

**Samstag, 14. Februar 2007, 20.00 Uhr**

**Carnegie Hall, Stern Auditorium**

**Joseph Haydn, Die Schöpfung Hob XXI:2**

Carnegie Hall Festival Chorus, Orchestra of St. Luke's

Helmuth Rilling, Leitung

### JERUSALEM, TEL AVIV, HAIFA

**5. bis 20. März 2009 (13 Konzerte)**

**G.F. Händel, Messiah HWV 56**

**Joseph Haydn, Die Schöpfung Hob XXI:2**

Gächinger Kantorei Stuttgart, Israel Philharmonic Orchestra

Helmuth Rilling, Leitung